

„Unruheständler“ auch in der Waldpädagogik?

26.09.2013



Es ist nicht mehr zu übersehen: Unsere Gesellschaft wird älter! Was derzeit verwaschen „demographischer Wandel“ genannt wird, bedeutet schlicht: es werden auch Ältere sein, welche vor uns stehende Aufgaben mit lösen müssen. Das ist vielen „jungen Alten“ durchaus möglich: sie sind meist körperlich gesund, geistig fit, aktiv ... Was das aber (auch) für die Waldpädagogik bedeutet, darauf sei anlässlich des bevorstehenden *Tages der älteren Generation* (1. Oktober) einmal verwiesen.

Alter, Senior, Ruheständler ...?

Unter dem Alter versteht man den mit dem Tod endenden Lebensabschnitt rund um die mittlere Lebenserwartung des Menschen. In der westlichen Welt ist dieser Begriff eng mit dem Austritt aus einem definierten Erwerbsleben und folgendem Beginn des sogenannten Ruhestands verknüpft.

Ältere und dann meist ruheständlerische Menschen pflegt man heute als Senioren (von lat. senior = älter) zu bezeichnen. Dieses Wort ist wohl eine „68-er-Schöpfung“ zur generellen Bezeichnung von Leuten höheren Lebensalters, und meint sehr oft das Rentenalter. Es sollte den in unserer Kultur leider weitgehend negativ besetzten Begriff der Alten politisch korrekt ersetzen, verschleiern und auf diese Weise aufwerten. Ziel war auch, damit dem offiziellen, stark durch Konsumorientierung und „schönen Schein“ geprägten Zeitgeist zu entsprechen. Das Ergebnis war zunächst mager - wie immer, wenn man glaubt, durch beschönigendes fremdwort-trächtiges Reden Probleme lösen zu können, ohne etwas an der Ursache (also die vergleichsweise geringe Wertschätzung älterer Menschen in unserer Gesellschaft) zu ändern.

„Junge Alte“ ...

Meinungsumfragen haben ergeben: zahlreiche Ältere fühlen sich sehr viel jünger, als sie nach Jahren wirklich sind. Für sie ist das Altern keineswegs mit einem „Nachlassen“ oder gar „Niedergang“ verbunden. In ihrem sowie im Interesse des „Produktmarketing“ spricht deshalb man statt vom Alter heute in der öffentlichen Diskussion von einem dritten („junge Alte“) und vierten Lebensalter („Greise“), die vor allem durch Gesundheit & Rüstigkeit der Leute voreinander abgegrenzt werden.

„Junge Alte“ sind nicht selten wohlhabend, geben sich jugendlich und können einen regen, mobilen, modisch und freizeitorientierten Lebensstil führen; man erlebt sie immer öfter bei Aktivitäten, die früher nur jüngeren Erwachsenen zugetraut wurden. Entgegen landläufigen Vorstellungen gehen deshalb Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden nach dem Übergang in die nachberufliche Phase bei ihnen keineswegs zurück. Im Gegenteil: ein Zuwachs an „Seelenruhe“ steht nun einer Abnahme von Hektik und Nervosität gegenüber.

... als „Unruheständler“

Gleichzeitig suchen viele ältere Menschen nach sinnvollen und erfüllenden Aufgaben auch außerhalb des Freizeitbereichs, um sich mit dem ganzen Schatz ihrer kulturellen und beruflichen Erfahrung nützlich zu machen, ihr Wissen weiter zu geben ... Sie wollen auch in dieser Hinsicht nicht „auf's Altenteil“ - ihre Lebensweisheit sagt ihnen: das größte Glück ist stets, andere glücklich zu machen.

Ich erlebe das ganz persönlich immer wieder am Beispiel meiner Mutter, der 89-jährigen Betreiberin von www.oma-im-netz.de.

„Ein Jahr als Rentner“ – eine Satire?

Die aktive Teilhabe am wertschaffenden gesellschaftlichen Leben wird den Älteren derzeit nicht immer leicht gemacht, und sie selbst machen es sich damit auch nicht leicht.

Das Thema beschäftigt viele – auch im Internet. Im Rahmen der täglichen Netzpost-Flut erreichte mich dieser Tage beispielsweise die Spottschrift "[Ein Jahr als Rentner](#)", in der humorig das verzweifelte Bemühen eines Ruheständlers geschildert wird, sein „Abstellgleis“ zu verlassen und eine Aufgabe zu finden, die ihm Würde und vor allem den Stolz auf produktiv und sinnvoll Geleistetes wiedergibt.

Warum landen Ältere oft im gesellschaftlichen Abseits?

Woher rührt eigentlich die noch immer unzureichende Hochachtung alter Menschen in der westlichen Welt?

Der Grund dürfte in der ökonomisierten, vor allem in den Kategorien Erzeuger & Verbraucher funktionierenden Moderne zu suchen sein, und da liegen die Älteren gleich doppelt schief:

- Als Produzenten gelten sie als zu teuer, unflexibel-stur, langsam, aufmüpfig (Motto: *„Hütet Euch vor den wütenden Ruheständlern - sie haben nichts mehr zu verlieren“*)
- ...
- Zu Konsumenten taugen aber sie auch nicht so recht, weil aufgrund ihrer Reife und Lebensweisheit durch Werbung schwer verführbar. „Jugendvergötzend“ definiert man als „werberelevante Jahrgänge“ heute jedenfalls potenzielle Käufer zwischen 14 und 49.

Kann es sein, dass uns derzeit mit einem vorrangig an Wirtschaft, Wissenschaft und Technik orientierten Fortschritt das rechte menschliche Maß verloren zu gehen droht; schreiten wir auf diese Weise vielleicht mehr und mehr „von uns fort“ und „entfremden“ dabei – von uns selbst, von den Mitmenschen, von „Mutter Erde“ ...?

Es missversteht den "menschen-machenden" Charakter schöpferischer Arbeit als Berufung und zeugt von „Industriearbeiter- bzw. Job-Mentalität“, Leute voller Lebensweisheit und Reife pauschal ab einem bestimmten Datum (bzw. oft bereits weit früher) zwangsweise ins Altenteil zu schicken. Für mich ist das weder human noch sozial noch gemeinwohlorientiert, aber unklug und erst recht ineffizient.

Sollte es heute, da körperlich schwere Arbeit für die Meisten kein Thema mehr ist und das „Maschinenzeitalter“ durch die „Informations- und Kommunikationsgesellschaft“ abgelöst wird, nicht möglich sein, auch die „Spielregeln“ für „Ruhestand“ arbeitsplatzabhängig zu modifizieren?

Mehr „Achtung vor dem Alter“ ist unverzichtbar

Hier tut Umdenken Not – wieder etwas mehr Wertschätzung als Mensch (auch) für Ältere!

Die Weisheit eines erfüllten Lebens etwa ist ein derzeit völlig unterschätztes gesellschaftliches Potenzial, das es - nicht nur im Berufsleben - zu reaktivieren gilt.

Aufgrund der demografischen Entwicklung und weiter wachsenden Lebenserwartung in der westlichen Welt steigt der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung stetig; schon in naher Zukunft zudem damit zu rechnen, dass Unternehmen vermehrt auf Rat und Tat von ehemaligen Mitarbeitern angewiesen sein werden, die sich eigentlich in Rente befinden.

Manchmal denke ich aber, dass wir in dieser Sache nunmehr eine von der Wirtschaft ausgehende Trendwende erleben: in der Geschäftswelt wird der Senior-Begriff kaum mehr abwertend, sondern in erster Linie mit *besonders erfahren – mentorfähig* aufgefasst – man denke nur an *senior officer, senior partner ...*

Und ist es nicht gut, wenn Jugendliche einander nunmehr „eh Alter“ zurufen und damit meinen „Hallo Kumpel – tolle Nachricht!“?

... schon weil der Nachwuchs in Menge und Güte schwächelt

Die rapide weniger werdenden Jungen können es jedenfalls nicht allein schaffen. Viele von ihnen sind noch dazu vom grassierenden Erziehungs- und Bildungsnotstand gebeutelt und wurden weder mit *„Wurzeln“* noch *„Flügeln“* ausgestattet, die Goethe einst lyrisch für Kinder forderte, damit die erfolgreich ins Leben starten können.

Hier steht damit eine *„Generation Doof“* und - das drohende Dilemma noch verschärfend - zu befürchten: *„Jede neue Generation gleicht einem Einfall kleiner Barbaren, wenn ihre Eltern es versäumen, sie durch Erziehung zu zähmen“* (Le Play).

Generationen-Kooperation ist wieder gefragt

Wir benötigen darüber hinaus aber generell die Wiedergeburt der Generationen-Kooperation und des „Denkens in Generationen“ (das ist übrigens eine schöne Definition für den Begriff Nachhaltigkeit). Denn: Hand und Hand mit der aktuellen „Erosion intakter Familien“ geht derzeit auch der Verlust des Generationengefühls einher, so dass der einzelne nicht nur wichtige Orientierungen und Haltgebungen in der Massen-Gesellschaft, sondern auch diejenige in der Zeitenfolge der Toten, Lebenden und Nachkommen verliert. Ein kluges Wort des englischen Philosophen Edmund Burke trifft hier wohl auf viele Zeitgenossen bereits zu: *„Leute, die nicht auf ihre Altvorderen zurückblicken, werden auch keine Gedanken an ihre Nachkommen verschwenden.“*

Das Erfahrungswissen um das "Woher kommen wir? wird in unserer unruhig-schnellschillenden und merkwürdig geschichtslosen Zeit immer nötiger gebraucht, will man nicht pausenlos alte Fehler wiederholen und das „Wohin gehen wir?“ unbeantwortet lassen.

Ein brandenburgischer „Unruheständler-Ansatz“ für die Waldpädagogik

Was aber bedeutet das alles für die Waldpädagogik?

Zunächst einmal: Ältere sollten für uns aus genannten Gründen grundsätzlich weniger „Kunden“ als „Partner“ sein.

Als ob wir Märker die Problematik damals schon geahnt hätten: Bereits in der [Waldpädagogik-Dienstanweisung](#) der brandenburgischen Landesforstverwaltung vom 1. Mai 1995 heißt es in der Zielgruppen-Anlage: *„Mit dem Programm „Walderleben für Senioren“ wird versucht, jung und alt im Wald zusammenzuführen und durch die Nutzung der Lebensweisheit Älterer zur Verständigung der Generationen beizutragen.“*

Neben zahlreichen generationen-übergreifenden Ansätzen und Angeboten für die Waldbesucher, auf die einzugehen einem anderen Beitrag vorbehalten sein muss, gab es bei uns seither immer auch gute Erfahrungen mit dem Einsatz von Waldpädagogik-Referenten der Rubrik „forstliche Unruheständler“. Aber auch Waldfreunde der SDW, berentete Lehrer, Naturwissenschaftler ... machten hier mit.

Angeregt durch das [„Generationennetzwerk Umwelt“](#) versuchten wir (bisher leider vergeblich) seit 2002, solche Menschen sogar in einem analogen waldbezogenen Beziehungsgefüge miteinander zu verknüpfen und ihnen Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Dieses Anliegen wurde 2008 in der [Bachelorarbeit](#) *„Generationennetzwerk Wald - Einbindung von Älteren mit waldspezifischen Kenntnissen in die Umweltbildung in*

Brandenburg“ als „Analyse von Faktoren für einen Netzwerkaufbau anhand von qualitativen Leitfadenterviews“ näher untersucht und beschrieben.

Was tun?

Können wir Forstleute auch in der Kooperation mit „Unruheständlern“ zeigen, was es heißt, in Generationen zu leben und leben zu lassen? Sollten das auch und vor allem unsere mit solider „Waldbodenhaftung“ ausgestatteten Kollegen sein?

Wie macht man es richtig?

Einerseits nimmt die Zahl der Forstleute von Jahr zu Jahr ab, werden die Reviere immer größer, können wir den riesigen Bedarf an durch „Waldprofis“ fachliche betreutes „Walderleben“ mittels [Waldpädagogik](#) immer weniger durch Leute mit „forstlichem Stallgeruch“ decken; der kooperative Einsatz forstlicher „Unruheständler“ wäre ein Ausweg. Andererseits: schießen wir uns damit nicht ein Eigentor und geben den Verantwortlichen ein völlig falsches Signal nach dem Motto: es geht doch!? Schließlich überaltert unser Berufsstand derzeit in hohem Maße, und die Einstellung junger Leute haben wir nötig wie die Blumen das Licht. Denn: wie wollen wir die Menschen wohl „Nachhaltigkeit lehren“, wenn wir sie nicht einmal in der eigenen „Forstfamilie“ selbst vorleben können ...

Für eine Diskussion wäre ich dankbar.

Klaus Radestock
infoqwaldpädagogik.org